

PETER RÜEDI

Liner Notes

MICHAEL JAEGER KEROUAC

MEETS GREG OSBY + PHILIPP SCHAUFELBERGER

In 'n' Out

In 'n' Out«Outdoors», draussen: Das Stück, dem die neue CD von Michael Jaeger und der Gruppe Kerouac mit den beiden Gästen Greg Osby und Philipp Schaufelberger ihren Titel verdankt, ist erst einmal und ganz banal «draussen» entstanden. In Wien. Jaeger beurlaubte sich selbst von dem Job als Musiklehrer, dem er in Winterthur zu seinem Broterwerb nachgeht. Den empfindet er nicht als Fron. Er garantiert ihm den relativen Luxus, in seiner Musik keine voreiligen Kompromisse eingehen zu müssen. Und doch erlebte er im «Draussen» – in Wien, in New York, in Berlin – eine neue Art von Freiheit. Nicht dass «Drinnen» nur das Gegenteil bedeutete. Es meint nicht nur Gefangenschaft, sondern auch Vertrautheit und Geborgenheit. Das eine bedingt das andere.

Aber Freiheiten muss sich einer herausnehmen (womit Schweizer zuweilen ihre Schwierigkeiten haben). Freiräume muss einer behaupten. «Raum» ist für Michael Jaeger ein in mehrfacher Hinsicht wichtiger Begriff. Zunächst aber meint er etwas ebenso Einfaches wie Fundamentales. Es betrifft die Lage des Künstlers in einer der Kunst nicht notwendig und selbstverständlich wohlgesinnten Gesellschaft. Jaeger ist ein zurückhaltender, sensibler, aber entschiedener Mann. Er rennt nicht mit geballter Faust gegen die real existierenden

Verhältnisse an. Aber er weiss, dass ihm Freiräume nicht geschenkt werden. Er muss um sie kämpfen. «Wir definieren Räume, die uns die Möglichkeiten geben, uns zu bewegen. Wenn wir das nicht selbst schaffen, würde sie uns niemand einräumen. Die Gesellschaft wartet nicht mit offenen Ohren auf uns. Es gibt ein Publikum für unsere Musik, aber es ist eine Minderheit, die sich die dafür unerlässliche Zeit nimmt.»

Es gab mal eine Zeit, da war Jazz nicht nur eine junge Musik, sondern (zumindest in der Spezialabteilung Intellektuelle) eine Jugendmusik. Einer mit Jahrgang 1976 hat sie nicht mehr erlebt. War der im rebellischen Alter, hatte sich selbst aus dem Rock das Protestpotential verflüchtigt. Als sich der junge Klarinettist und Saxophonist für die Musik von Dizzy Gillespie und Charlie Parker, dann für Coltrane zu interessieren begann, hatte Jazz «wenig Revolutionäres» mehr. Zwar traf ihn die «Rauheit», die «Unbedingtheit», das, was er als Lebensgefühl von authentischem Jazz erst ahnte, dann erkannte, auch die Durchsichtigkeit dieser Musik, heftiger als alle binären Rock-Grooves. Mit seinem Bruder, dem Schlagzeuger Chris Jaeger-Brown, mit dem er schon als Kind auf der Bambusflöte improvisierte, war er auch bald im Zürcher WIM (Werkstatt für improvisierte Musik) Dauer-gast. Dort lernte er freiere Spielweisen kennen, als er sie von Dizzy und (dem ebenfalls bewunderten) Santana kannte. Dass er später, als er für seine Gruppe einen Namen suchte, «Kerouac» auswählte, war ein Zufall: Er verfiel auf den kaum bekannten Titel einer Komposition, welche Dizzy Gillespie schon 1941 dem damals noch ganz unbekanntem Autor widmete, der erst nach dem Krieg zur Ikone der Beat-Generation wurde («On the Road»). Ein Zufall, aber einer, der im Nachhinein Sinn ergab.

Jaeger geht es auch in seiner Musik um Raum. Im Quartett mit dem Pianisten Vincent Membrez, dem Bassisten Luca Sisera und dem Drummer Norbert Pfammatter sucht er seit 2005 beharrlich und mit wachsendem Erfolg das labile Gleichgewicht zwischen Selbstentfaltung aller Beteiligten und Kontrolle. Zwischen Freiheit und Struktur. Zwischen Individualismus und Kollektiv. Kerouac ist heute auf einem so fortgeschrittenen

Stand des kollektiven Bewusstseins (und mehr noch des kollektiven Unbewussten), dass sich die vier fast telepathisch gegenseitig in Freiräume lancieren. Mehr noch: Das kollektive Verständnis entwickelt einen solchen Sog, dass auch neue Partner resp. Gäste fast aus dem Stand so integriert werden, als gehörten sie seit Jahren zur Band. Greg Osby, Altsaxophonist aus St. Louis, ist seit den frühen Neunzigern ein Star (sofern es im Jazz überhaupt noch welche gibt), mit mehr als zehn eigenen Titeln allein beim Renommier-Label Blue Note.

Allein, «Outdoors» ist definitiv nicht eine dieser Produktionen, mit denen sich eine mehr oder weniger apokryphe lokale Band im Abglanz eines grossen Namens sonnt. Osby ist nicht nur dem Renommee nach einer der führenden zeitgenössischen Altsaxophonisten. Er ist seinerseits ein freier Geist und ein strukturierter Kopf, ein Bläser mit scharfen Konturen, Wagemut und radikaler Disponibilität. Für das Gelingen dieser CD ist er allerdings nicht mehr und nicht weniger verantwortlich als der fabelhaft zurückhaltende, offene und vielseitige Philipp Schaufelberger an der Gitarre auch. Nicht zu reden von der Stammformation Kerouac.

Die macht inspirierteste improvisierte oder komponierte Musik, die nichts verfolgt ausser sich selbst, also schon gar keine wie auch immer geartete «Ideologie». Sie erlaubt sich gelegentlich sogar zu «swingen», entwickelt immer wieder eine betörende Melodik und geht doch kühn bis an die Grenzen des Atonalen oder Geräuschhaften. Will sagen: Sie steht innerhalb des «Jazz», aber so weit ausserhalb aller Klischees, dass sie wirklich im Augenblick passiert. Also das ist, als was der Doyen der Jazzkritik, Whitney Balliett, diese Musik einst bezeichnet hatte: «the sound of surprise».

Das ist nicht unbedingt ganz bequem nachzuvollziehen (auf solche Überquerungen von dünnem Eis muss man sich schon einlassen) und noch schwerer zu beschreiben. Vielleicht am besten so: Die Anstrengungen von Jaeger & Partners gelten weniger der Erfindung von musikalischen Zusammenhängen

als deren Ermöglichung. Das wichtigste an ihren Strukturen sind die Freiräume dazwischen, auf (und aus) denen wächst, was schwer planbar ist. Das ist auch der Grund für eine schöne Nachdenklichkeit dieser Musik. Die ist vielleicht, als etwas grüblerische Komponente, eine schweizerische Eigenschaft (Emotionen, Freiheiten, die sich immer wieder einpendeln ins Kollektiv, also den Andern im Bewusstsein haben, statt «nur geradeaus zu fräsen», diese Art von Kollektivbewusstsein, meint Jaeger, das jedem so viel Freiheit einräumt wie möglich, sei «ja eine politische Idee»). Sie hat aber auch eine grundsätzliche Seite. Als ob wir die Beteiligten am Prozess der kollektiven Erfindung immer mal wieder dabei ertappten, wie sie überrascht über das nachdenken, was ihnen gerade eingefallen ist.

«Outdoors» hat, was die Zusammenarbeit mit den beiden Gästen betrifft, die elektrische Spannung eines coup de foudre zwischen Partnern, die sich zum ersten Mal treffen und bedingungslos, aber mit unablässig wacher Intelligenz selbst riskieren. Das umsichtig geplante Unvorhersehbare. Ist das nicht die Hauptattraktion von improvisierter Musik? Nicht um die Ausschaltung, um die Verflüssigung des Denkens geht es ihr.

Peter Rüedi, Februar 2010